

im Mittelalter, I. Beitr., Leipzig 1857, 1—154 u. 221—250; Hagen, Briefe von Heidelberger Professoren und Studenten, verfaßt vor 300 Jahren, ebd. 1886; Heyd, Heidelberger Studentenleben im Anfang unseres Jahrhunderts, nach Briefen u. Acten, ebd. 1886; Derf., Das Corpsleben in Heidelberg während des 19. Jahrh., ebd. 1886; Heine, Heidelb. Universitätsjubiläum, ebd. 1884; Hinzelmann, Almanach der Universität Heidelberg für das Jubiläumsjahr 1886; Illustrierte Festschrift der V. Säkularfeier der Universität Heidelberg, redigirt von Bartsch. — Die zahlreiche ältere Literatur findet sich verzeichnet in dem obengenannten Werke von Haus. — Viele Biographien von Heidelberger Professoren, die der Universität in der Zeit von 1386 bis 1786 angehörten, bietet Schwab, Syllabus Rectorum Academiae Heidelbergensis, 2 Partes, Heidelb. 1786—1790; über Heidelberger Professoren aus neuerer Zeit s. Weber 96 ff.; Hinzelmann 82 ff. 101 ff.; Festschrift 241 f. s. v. Biographien. Ueber manche hierher gehörige Persönlichkeiten s. auch die betreffenden Artikel im Kirchenlexikon. [Hundhausen.]

Heidenthum ist die Religion derjenigen Völker (gentes), welche außerhalb der wahren, göttlichen Offenbarung stehen, insbesondere derjenigen, welche den Glauben an die Einheit Gottes verloren haben. In dem letztern, engerm Sinne fällt das Heidenthum mit der Viel- oder Abgötterei (Polytheismus) zusammen. Der Apostel Paulus erklärt den Ursprung des Heidenthums, indem er sagt: „Da die Menschen Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht, sondern wurden nichtig in ihren Gedanken, und verfinstert wurde ihr unverständiges Herz; während sie behaupteten, weise zu sein, sind sie Thoren geworden. Und sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Ebenbilde von vergänglichem Menschen und von Vögeln und vierfüßigen Thieren und Schlangen“ (Röm. 1, 21—23). Der Ausgangspunkt des Heidenthums ist daher nicht ein roher Naturzustand, aus dem die Menschheit sich im Heidenthum auf verschiedenen Stufen zur Gotteserkenntniß erhöhe, sondern ein Zustand wahrer Gotteserkenntniß, von welchem die Menschheit auf die verschiedenen Stufen des Heidenthums herabsteigt, so daß alles Heidenthum ein Abfall von der ursprünglich erkannten Wahrheit ist. Als Grund dieses Abfalles bezeichnet der Apostel die Sünde; die Erkenntniß Gottes war nicht eine Anerkennung durch die That, sondern thatsächlich erkannte der Mensch sich selbst als Gott, da er nur seinen eigenen Willen that. Diese thatsächliche Verläugnung Gottes begann mit dem Sündenfalle, und mit ihm wurde auch der Grund zum Heidenthum gelegt; denn durch die Sünde wurde nicht bloß die Vernunft, das Organ der Gotteserkenntniß, geschwächt und getrübt, sondern es gewann auch das Sinnliche im Menschen die Oberhand über das Geistige. Diese Uebermacht der Sinnlichkeit

muß aber um so mehr wachsen, je mehr die Sünde im einzelnen Menschen und in der ganzen Menschheit überhand nimmt: der Mensch wird nach und nach ganz sinnlich, und wie er nur noch die sinnlichen Güter zu schätzen weiß, so verliert er den Sinn für das Geistige, das er entweder ganz vergißt oder, wo er es nicht ganz vergessen kann, in seine sinnlichen Vorstellungen hinabzieht. So kann denn der Mensch vor Allem die Idee Gottes nicht mehr in ihrer reinen Geistigkeit festhalten, sondern Gott, dessen Gedanken er nicht ganz in sich auszuliegen kann, wird ihm zum sinnlichen Gegenstande. Sobald aber Gott in diese sinnliche und darum endliche Welt herabgezogen war, verlor er sein wesentliches Prädicat, die Unendlichkeit, und eben damit auch die Einheit; er wurde zum Einzelbilde neben anderen Einzelbilden; die Vorstellung des Göttlichen knüpfte sich bald an diesen und bald an jenen Gegenstand, namentlich in dem man das, was ursprünglich als eine Wirkung der göttlichen Macht erkannt worden war, nun selbst als ein mit göttlicher Macht Wirkendes betrachtete und so, wie der Apostel sagt, „Verehrung und Dienst viel mehr dem Geschöpfe erwies, als dem Schöpfer“. So entstand aus der Verdunkelung und Verzerrung der Idee von Gott die Vielgötterei (Polytheismus), und zwar zuerst als Naturdienst. Der nächste, ganz natürliche Schritt war der, daß man sich jene als göttlich gedachten Naturkräfte als Personen vorstellte, und indem dann die dichtende Phantasie an der Hand eines natürlichen Zuges der menschlichen Sprache den ursächlichen Zusammenhang der Naturkräfte und Naturerscheinungen nach der Analogie menschlicher Verhältnisse darstellte und so die Personification weiter ausführte, entstand die Mythologie (s. d. Art.). Es kam dann wohl auch vor, daß man der ursprünglichen Bedeutung des Gottes als einer bestimmten, personificirten Naturmacht ganz vergaß, oder ihn doch nur in ein sehr lockeres Verhältniß zu ihr setzte, während andererseits Naturwesen, wie Thiere, Pflanzen oder Steine, welche wegen ihrer natürlichen Eigenschaften zur metaphorischen oder symbolischen Bezeichnung der Macht des Gottes in allgemeinen Gebrauch gekommen waren, nun mit dem Gotte selbst identificirt oder doch nicht bloß als Symbole, sondern als Träger der göttlichen Macht verehrt wurden. In ähnlichem Verhältnisse dachte sich die Volkreligion auch den Gott zu dem Bilde, das ihn mit mehr oder weniger Kunst darstellte (Idolatrie), und nicht anders verhält es sich wohl mit den Fetischen (s. d. Art.) afrikanischer Völker. Wie die Corruption der Gotteserkenntniß aus einer sittlichen Verkommenheit hervorging, so mußte sie auch ihrerseits den Grund der Sittlichkeit vollends untergraben, da sie das moralische Bewußtsein gänzlich trübte. Die Idee der Sittlichkeit hat nur in der Idee der Gottheit ihre Gewähr. Die Gottheit ist immer das Ideal der sittlichen Vollkommenheit; ist daher sie selbst ihrer hohen und geistigen Vollkommenheit ent-